

Werner Graf von der Schulenburg – Kulturvermittler zwischen Italien und Deutschland

Von Jobst C. Knigge

Italien ist besonders für die Deutschen ein Sehnsuchtsland. Aber wer kennt das Land wirklich? Werner von der Schulenburg machte sich einmal in seiner Zeitschrift „Italien“ lustig über die Spezies des „PIK“, des angeblich Perfekten deutschen Italien-Kenners. Dabei gebe es – so schrieb er - kaum etwas Schwierigeres, als Land und Leute Italiens wirklich zu verstehen. Trotz der vielen Reisen nach dem Süden sei Italien immer noch ein „unbekanntes Land“. ¹

Unter denen, die sich in der Zeit des Faschismus für ein besseres Kennenlernen der beiden Völker einsetzten, nimmt Werner Graf von der Schulenburg (1881-1958) eine führende Stellung ein. In zwei verschiedenen Phasen gab er die Zeitschrift „Italien“ heraus, einmal Ende der 20er Jahre mit Unterstützung Mussolinis, das zweite Mal – schon im Zweiten Weltkrieg - auf NS-Initiative.

Schulenburg ist in der Geschichte der beiden Länder eine weniger beachtete Figur. In Deutschland bekannter waren seine beiden Cousins, Fritz- Dietlof² und Friedrich Werner³, die beide als Widerständler und Verschwörer nach dem 20. Juli 1944 hingerichtet wurden. In jüngster Zeit hat Werner Schulenburgs Tochter Sibyl eine Biographie ihres Vaters in Form eines historischen Romans vorgelegt.⁴ Wolfgang Schieder erwähnt ihn ausführlich in seinem Werk über die Deutschen, die bei Mussolini in Audienz empfangen wurden.⁵ Außerdem

¹ „Italien“, Heft 2, April 1942, S. 56.

² Ulrich Heinemann: Ein konservativer Rebell. Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg, Berlin 1990.

³ Erich F. Sommer: Botschafter Graf Schulenburg, der letzte Vertreter des Deutschen Reiches in Moskau, Asendorf 1989.

⁴ Sibyl von der Schulenburg: Il Barone. Werner von der Schulenburg fra storia, passioni e intrighi, Verona 2010.

⁵ Wolfgang Schieder: Mythos Mussolini. Deutsche in Audienz beim Duce, München 2013, S. 144-150.

kommt er in der Biographie der Mussolini-Vertrauten Margherita Sarfatti vor, die zu einer Förderin Schulenburgs in Italien wurde.⁶

Die Schulenburgs waren eine alte preußische Adelsfamilie mit Offizierstradition. So begann auch der seit Kindheit kränkliche Werner seine Laufbahn als Kadettenschüler in Plön und Berlin. Italien war für ihn schon sehr früh das Sehnsuchtsland. Als Schüler in Altona machte er einen Besuch bei Bismarck im nahegelegenen Friedrichsruh. Schon damals sprach er mit ihm über Italien. Bismarck warnte, Italien sei ein Land der Vulkane und der Leidenschaften. Es sei immer gut für plötzliche Überraschungen.

Wegen verschiedener Leiden wurde der 21-Jährige 1902 zur Kur nach Italien geschickt. Er verbrachte einige Wochen in Taormina und etwa ein Jahr in Rom.⁷ Danach gab er seine Offizierslaufbahn auf.

Er promovierte 1911 zum dr. jur. Danach begann er noch ein zweites Studium der Kunstgeschichte, das er 1914 mit einer Promotion über den Dichter Petrarca abschloss. 1914 meldete er sich freiwillig zum Frontdienst, wurde aber wegen seiner gesundheitlichen Probleme lediglich im Kriegspresseamt beschäftigt. 1917 wurde Schulenburg Pressereferent des Militärattachés an der deutschen Gesandtschaft in Bern, wobei er auch mit dem Fall Lenin beschäftigt war. Lenin wurde auf Betreiben der Deutschen in einem versiegelten Eisenbahnwagen von Zürich bis nach St. Petersburg geschickt, wo er die Revolution gegen das Zarenregime führen und anschließend mit dem Deutschen Reich Frieden schließen sollte.⁸

Nach dem Krieg ließ sich Schulenburg in Ascona nieder. Er hatte künstlerische Ambitionen, und er pflegte den Kontakt zu den Künstlern, Lebensreformern und Exzentrikern aus der nahegelegenen Künstlerkolonie Monte Verità. 1923 veröffentlichte er das Buch „Malatesta – historischer Roman eines Renaissancemenschen“. Vom Tessin aus unternahm er verschiedene Kulturreisen ins benachbarte Italien.

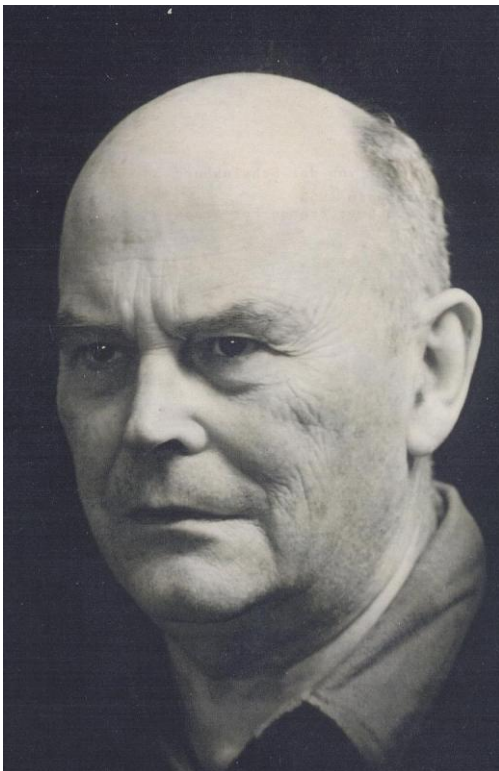
⁶ Cannistraro, Philip und Sullivan, Brian R.: Margherita Sarfatti, l'altra donna del Duce, Mailand 1993.

⁷ Verschiedene biografische Angaben von Isa von Schulenburg in:
www.wernervonderschulenburg.com/widerstand.htm

⁸ Werner von der Schulenburg: Zaungast der Weltgeschichte, Leipzig 1936, S. 19 ff.



Werner von der Schulenburg



Fotos: Sibyl von der Schulenburg

Nach Italien

Kurz vor dem Marsch auf Rom lernte Werner von der Schulenburg 1922 auf einer Abendgesellschaft in Mailand Margherita Sarfatti (1880-1961) kennen. Sie war die Geliebte von Benito Mussolini und dessen enge politisch-kulturelle Mitarbeiterin. Sie stammte aus einer reichen jüdischen Familie aus Venedig. Der Graf wurde in ihren kulturellen Salon in Mailand eingeführt. Die Begegnung mit ihr sollte entscheidend für seinen weiteren Lebensweg werden.

Margherita war eine Förderin moderner italienischer Künstler. 1922 gründete sie den Künstlerbund „Novecento“. Sie förderte die Künstler durch ihre Kunstkritiken, war Mäzenin und Kuratorin.

1927 half Schulenburg Margherita bei einer Ausstellung von ihren „Novecento“-Künstlern in Deutschland. Sie wurde in Hamburg und Berlin gezeigt. Den Katalog-Text schrieben Sarfatti und Schulenburg offenbar gemeinsam.⁹ Zum Ausdruck kam Schulenburgs Bemühen um den italienisch-deutschen Kulturaustausch. Es wurde auf die vielen deutschen Künstler in Italien hingewiesen; jetzt wolle man den italienischen Künstlern einen Platz in Deutschland geben.¹⁰ Italienische und deutsche Einflüsse würden sich seit der Renaissance durchdringen. „Das Novecento erstrebt nun eine neue italienische Synthese der Werte, die dem Lande eines südlichen Schönheitsideals aus dem Norden ausströmen. Die neuesten radikalen Bestrebungen drängen vom Norden ... auf eine Anpassung an die Mechanik unserer Zeit, an den mathematisch sachlichen und materiellen Geist der Fabrik. Dieser Richtung folgt auch Italien, doch in einem gewissen Abstand und mit einer Mäßigung, die auf der klassischen Tradition beruht.“ Eindeutig wurde auch die Verbindung der neuen italienischen Künstler mit dem Faschismus unterstrichen. Sie seien „vom Geiste des neuen Italien erfüllt. ... Wie für ihre Heimat ist auch für diese Künstler entscheidend der Wille zur Tat. ... Novecento Italiano bedeutet unbegrenztes Vertrauen auf die künftige Größe Italiens.“ In Hamburg

⁹ „Novecento Italiano“. Ausstellung des Kunstvereins Hamburg, 15. Juni bis 14. Juli 1927. Gezeigt wurden die Künstler Pompeo Borra, Aldo Carpi, Carlo Carrà, Leonardo Dudreville, Achille Funi, Tullio Garbari, Pietro Marussig, Cesare Monti, Esidio Pratelli, Alberto Salietti, Arturo Tosi, Gigiotto Zanetti.

¹⁰ Erwähnt wurde, dass die deutsche Künstlerstätte Villa Romana in Florenz, nach ihrer Konfiszierung im Ersten Weltkrieg gerade wieder an Deutschland zurückgegeben sei. (Auch die Villa Massimo in Rom wurde wieder freigegeben. Siehe Jobst C. Knigge: Die Villa Massimo in Rom von 1933-1944, Berlin 2014).

begegnete sich die Kunst zweier Völker, „die sich rassemäßig verschieden äußert, aber doch aus den gleichen Quellen in ähnlichem Sinne erfließt.“

1925 hatte Margherita Sarfatti eine Biographie über Mussolini veröffentlicht, die im folgenden Jahr auch auf Deutsch herauskam. Ihr Einfluss auf Mussolini war in den Jahren von 1927 bis 1930 auf ihrem Höhepunkt als das Paar in Rom praktisch zusammenlebte.

Die Zeitschrift „Italien“

Schulenburg, der von den Ideen des Faschismus angetan war, musste bis 1927 warten, bis Sarfatti ihm die erste Audienz beim „Duce“ vermitteln konnte. Sie fand am 24. März 1927 statt.¹¹ Er schlug Mussolini vor, eine deutschsprachige Zeitschrift herauszugeben, die das kulturelle faschistische Italien in Deutschland bekanntmachen sollte. Er arbeitete ein Konzept aus, das vom „Duce“ genehmigt wurde. Die erste Ausgabe von „Italien“ mit dem Untertitel „Monatsschrift für Kultur, Kunst und Literatur“ erschien im Dezember 1927 in dem Heidelberger Verlag Nils Kampmann. Sie war finanziell unterstützt von der italienischen Regierung.

Schulenburg schrieb programmatisch: „Deutschland ist nicht nur durch den Schatz seiner Eigenwerte, sondern auch durch die ständige Zuführung fremder Geistesgüter auf jene Höhe gelangt, die ihm seine erhabene Stellung in der Kultur für ewige Zeiten sichert. Zum allergrößten Teil war es Mittelmeergut, welches das deutsche Volk befähigte, den Überfluss und die Urkraft seines Volkes zu kanalisieren, nutzbar zu machen und das Chaos seiner Außen- und Innenwelt umzuschmelzen, dass ihm ein erhöhtes Leben möglich wurde.“ Das Mittelmeergut sei den Deutschen vor allem durch Italien vermittelt worden. Aber auch Deutschland befruchtete Italien. Die Renaissance blühte auf dem Grund des nordischen Feudalsystems. Nordische Gotik, Mystik und Naturalismus trieben in Italien „wundervolle Blüten“.¹² Neben dem

¹¹ Schulenburg, Zaungast, S. 25 ff.

¹² Heft 1, S. 1 f.

Kulturaustausch sollte das Blatt – wie Schulenburg notierte, „den großen Ideen des Faschismus dienen“.¹³

Mussolini ließ Schulenburg bei seiner Redaktion freie Hand. Schulenburg suchte die Beiträge und Autoren aus. Die Zentrale lag in seiner Villa bei Ascona. Unter den Autoren war auch Margherita Sarfatti.¹⁴ Gleich einer der ersten Beiträge stammte von ihr. Es ging um die von ihr gegründete Künstlergruppe „Novecento“.¹⁵ Ihr Motto laute „klar und knapp die Form, kühn die Farbe“. Einige Maler hätten zuerst mit dem Kubismus gespielt, seien dann aber zu einem „modernen Klassizismus“ gekommen. Zu den Mitgliedern gehörten Künstler wie Arturo Tosi, Mario Sironi, Carlo Carrà, Achille Funi und Ardengo Soffici.

Schulenburg schrieb immer wieder selbst Artikel und verfasste die Rubrik „Notizen“, in denen er über Neuerscheinungen zum Thema Italien berichtete. Sein erster Artikel befasste sich mit der neuen direkten schnellen Eisenbahnlinie Rom-Neapel. Er schilderte die Landschaften und Sehenswürdigkeiten entlang der Strecke.¹⁶ Das Blatt porträtierte verschiedene Städte und Regionen Italiens, und Schulenburg fand bedeutende Autoren: Hugo von Hoffmansthal über Sizilien, Jacob Burckhardt über Genua, Eckard Peterich über Brindisi. Es folgten Positano, Pompeji, das Arezzo Giorgio Vasaris, San Remo, Perugia, Verona, Orvieto und Spalato (Split), die Stadt des Kaisers Diokletian. Johan Huizinga befasste sich in einem längeren Beitrag mit der italienischen Renaissance. Porträtiert wurden auch italienische Dichter, Schriftsteller und andere Persönlichkeiten: Leopardi, Carducci, Franz von Assisi. Margherita Sarfatti schrieb über Pirandello.¹⁷ Kleine Novellen und Gedichte wurden veröffentlicht, so das Stück „Hochzeitsreise“ der sardischen Nobelpreisträgerin Grazia Deledda.

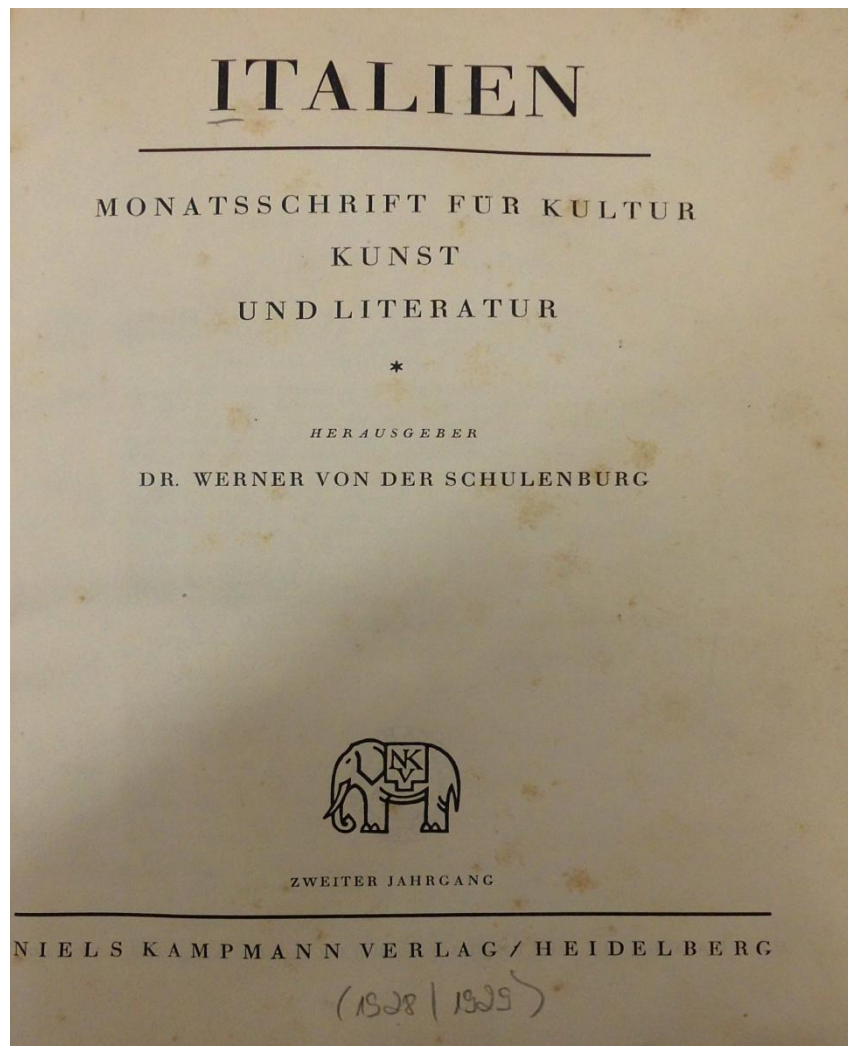
¹³ zit. Schieder, Mythos, S. 145.

¹⁴ Schulenburg hat sich darum bemüht, seine Gönnerin Sarfatti in Deutschland bekannt zu machen. Im Oktober 1927 veröffentlichte er in der Zeitschrift „Literatur“ eine Bibliografie über die Werke Sarfattis.

¹⁵ I, Heft 1, S. 19 ff.

¹⁶ I, Heft 2.

¹⁷ I, Heft 5, S. 205 f.



Schulenburg publiziert sein eigenes Stück „Oliven von Noli“.¹⁸ In Heft 3 wird die 1913 eröffnete Bibliotheca Hertziana, das bedeutende deutsche kunsthistorische Institut an der Spanischen Treppe in Rom, vorgestellt. Später folgte ein Porträt des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom zu dessen 100jährigem Bestehen.¹⁹

Eigentlich sollte das Blatt unpolitisch sein. In Heft 11 im Oktober 1928 erschien jedoch ein Beitrag mit dem Titel „Mussolini und der Faschismus als geistige Bewegung“. Es war ein Loblied auf den „Duce“ als „Verkörperung des Italienertums“, der die Nation unter einer großen Idee geeint habe. Nietzsche würde seine Freude am Faschismus gehabt haben, hieß es. Margherita Sarfatti schrieb im April 1930 über einen jüdischen Autor, der ganz und gar nicht in die

¹⁸ I, Heft 9.

¹⁹ II, Heft 6.

faschistische Weltanschauung passte. Es ging um Alberto Moravias Roman „Gli Indifferenti“ (Die Gleichgültigen). Die Stimmung der Hauptpersonen in diesem existenzialistischen Roman war von Teilnahmslosigkeit und Lethargie bestimmt. Sarfatti hatte durchaus ein gewisses Verständnis, schrieb aber von einer zerrüttenden, entmutigenden Unmoral. „Es ließe sich wohl schwer ein anderes Buch finden, das in so grausamer Weise bar von jeder ... klugen und gesunden Lebensauffassung ist.“²⁰ Auf jeden Fall wurde der Roman nach kurzer Zeit in Italien verboten.

Ausnahme in dem Blatt blieben Artikel über Politik und wirtschaftliche Errungenschaften des modernen Italiens wie der Ausbau des Eisenbahnnetzes und das Aufforstungsprogramm oder die Lateranverträge. Es war vor allem eine Kulturzeitschrift.

In den späteren Ausgaben finden sich immer weniger bekannte deutsche Autoren. Möglicherweise zogen sich einige zurück, weil ihnen das Blatt dem Faschismus zu nahe stand.

Das von Rom finanzierte, mit vielen Abbildungen versehene Blatt hatte ein Leben von nur drei Jahren. Mit Heft 12 endet die Publikation 1930. Man verwies auf die Schwierigkeiten der Weltwirtschaftskrise. Offenbar war die Leserzahl sehr begrenzt, die Kosten zu hoch. Zum Schluss blieben die Zahlungen aus Rom an den Verleger Kampmann aus. Schulenburg bot ein zweimonatliches Erscheinen an, um die Kosten zu dämpfen. Aber vergeblich. Der Herausgeber verabschiedete sich von seinen Lesern: seine Zeitschrift habe Pionierarbeit geleistet für die Erneuerung der durch den Weltkrieg beschädigten deutsch-italienischen Beziehungen, den „Sinn für die großen Werte wieder lebendig“ gemacht, „die der Norden dem Süden verdankt. Ebenso musste sie hinweisen auf die Werte, welche Deutschland dem Süden geboten hat.“

²⁰ III, Heft 5, April 1930, S. 197 ff.

Arbeiten für die Zeitschrift „Gerarchia“

Margherita Sarfatti war die Herausgeberin der offiziellen faschistischen Zeitschrift „Gerarchia“. Im Impressum des Blattes wurde Benito Mussolini als „Direttore“ genannt. Sarfatti wurde nicht erwähnt. Sie war aber diejenige, die die Zeitschrift de facto leitete und entschied, welche Artikel gedruckt wurden. Selten griff sie selbst zur Feder. 1929 ließ sie Schulenburg gleich zwei Mal zu Wort kommen.

Einmal trat er dem Vorwurf entgegen, dass sich protestantische Kräfte in Norditalien, sprich in das erst 1919 zu Italien gekommene Südtirol, politisch einmischten. Schulenburg leitete sein „Chiarimento“ (Klärung) mit den Worten ein: „Ich habe mir die Aufgabe gesetzt, soweit es in meinen Kräften steht, für die Annäherung der beiden großen Völker, den Italienern und Deutschen, zu arbeiten, weil ich sehe, dass diese Annäherung beiden einen beträchtlichen Vorteil bietet.“²¹ Er kritisierte den Vorwurf, dass der „Pangermanismus“ vor allem von den Protestanten geschürt werde. Der Protestantismus sei rein spirituell und nicht auf Ausbreitung gerichtet. Die Religionsgruppe sei auf Norddeutschland konzentriert. Es gebe keine gemeinsame Grenze zwischen Protestantismus und Italien.

Im September 1929 erregte ein Artikel über den Nationalsozialismus den Unmut Hitlers. Er schickte den Prinzen Friedrich Christian zu Schaumburg-Lippe (1906-1963) mit einer Beschwerde zu Margherita Sarfatti und verlangte eine Korrektur des negativen Bildes.²² Sarfatti forderte Schulenburg auf, den gewünschten Artikel zu schreiben. Dieser zierte sich lange und willigte nur unter Bedingung ein, dass er sich hinter dem Pseudonym Geert von Schwochau verstecken konnte.

Der Artikel in „Gerarchia“ erschien in der Dezemberausgabe 1929 unter dem Titel „La Germania e Hitler“²³. Es war eine Abrechnung mit den Schwächen der Weimarer Republik und Werben um Verständnis für Hitler, dessen NSDAP immer weiter wachse. Hitler sei eine Art Arzt für die deutschen Krankheiten.

²¹ „Gerarchia“ 7. Jg. Heft 7, S. 540 ff.

²² Sibyl v. d. Schulenburg, S. 140 ff. Der Prinz war im selben Jahr in die NSDAP eingetreten und trat als Redner für die Partei auf.

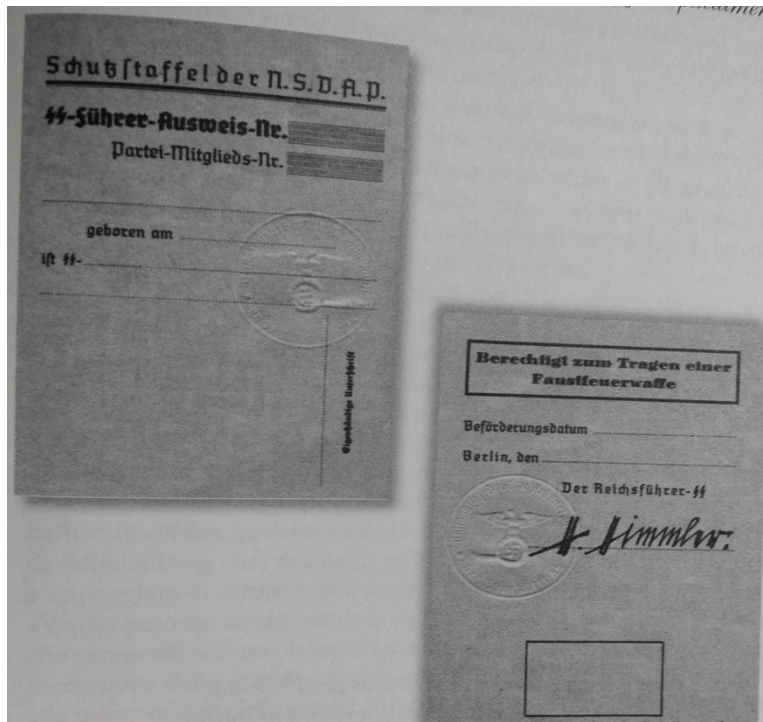
²³ Gerarchia, VIII. Jg. Heft 12, S. 995 ff. Margherita befand sich im Dezember 1929 in Berlin zu einer Knieoperation.

Hitler setze sich seit Jahren für eine Allianz mit dem faschistischen Italien ein und habe eindeutig auf einen Anspruch auf Südtirol verzichtet. Italien sei das Land, das am wenigsten mit den Interessen Deutschlands konkurriere und sei damit der natürliche Verbündete. Die NSDAP wolle Nationalismus und Sozialismus verbinden. Bolschewismus und Sozialismus dagegen schürten den Klassenkampf und damit den Krieg nach innen. Der Nationalsozialismus leide noch an verschiedenen Kinderkrankheiten, die der reifere Faschismus bereits überwunden habe. Schulenburg gipfelte in der Aussage: „Hitler ist bewundernswert wegen seines Mutes, wegen seiner Willensstärke, wegen seiner Hartnäckigkeit, aber besonders wegen seiner Liebe für sein Volk.“

Schulenburg schämte sich für den Beitrag. Er fürchtete negative Reaktionen von Lesern seines Blattes „Italien“. Bei seinem Verleger Kampmann entschuldigte er sich in einem Brief vom 7. Dezember 1929. Hitler dagegen dankte dem Autor in einem persönlichen Schreiben vom 2. Januar 1930 mit den Worten: „Ich danke Ihnen vielmals für den Dienst, den Sie damit der nationalsozialistischen Bewegung geleistet haben.“²⁴

Die Nationalsozialisten glaubten jetzt, Schulenburg für sich gewonnen zu haben und ihn als „Türöffner“ zum Zugang zu Mussolini benutzen zu können, denn immer noch distanzierte sich der „Duce“ von Hitler und seiner Bewegung. Man stellte ihm sogar den Posten des Generalkonsuls von Mailand in Aussicht. Himmler schickte ihm einen Blanco-Ausweis für eine Mitgliedschaft in der SS. Er brauchte nur noch seinen Namen eintragen. Schulenburg lehnte ab. Anstatt das Amt des Generalkonsuls erhielt er das eines unpolitischen Propagandisten für die deutschen Reichsbahnen in Italien.

²⁴ Sybil v.d. Schulenburg: Brief im Facsimile, S. 157.



Blanco-Ausweis der SS für Schulenburg

Alfred Rosenberg, führender NS-Ideologe, bat Schulenburg, dem „Duce“ über Margherita Sarfatti ein Dokument über „Die Verschwörung des Weltjudentums“ zukommen zu lassen. Er lehnte aber ab unter dem Hinweis, Sarfatti sei selbst Jüdin.²⁵ Mussolini war zu diesem Zeitpunkt noch kein Antisemit. Er war nur gegen den Zionismus italienischer Juden, der mit dem italienischen Nationalgefühl nicht vereinbar sei. Seine Zeitschrift „Gerarchia“ hatte außer Margherita Sarfatti noch verschiedene andere ständige jüdische Mitarbeiter. Immer wieder finden sich unter den Autoren Namen wie Carlo Foà²⁶, Massimo und Luigi Rava, Benedetto Morpurgo, Enrico Maria Olivetti, Fermi und Rappaport (letztere zeichneten ohne Vornamen).

Schulenburg hatte sich intensiv mit Friedrich Nietzsche beschäftigt und stand in Briefkontakt mit dessen Schwester Elisabeth Förster-Nietzsche. 1930 hielt er

²⁵ Cannistraro, S. 447.

²⁶ Schulenburg war mit der Familie Foà persönlich befreundet. Isa Foà übersetzte seine Artikel ins Italienische. (Sibyl v.d. Schulenburg, S. 159 ff.)

einen Vortrag in der Schweiz, in dem er erklärte, Hitler habe kein Recht, sich auf Nietzsche zu berufen.²⁷

Im November 1930 folgte in der „Gerarchia“ ein Artikel von ihm selbst gezeichnet unter dem Titel „Existiert ein Einfluss der faschistischen Idee auf das Ergebnis der jüngsten politischen Wahlen in Deutschland?“²⁸ Bei den Wahlen vom 14. September 1930 war die NSDAP mit 18,3 Prozent zur zweitstärksten Partei aufgestiegen. Die Zahl ihrer Sitze war sprunghaft von 12 auf 107 angestiegen.

Der Autor fragte sich, wie Hitler ein solches Wahlergebnis erreicht habe. Es liege daran, dass die bürgerlichen Parteien die Zeichen der Zeit nicht erkannt hätten. Die NSDAP entwickle sich parallel zum Faschismus. Es gebe aber verschiedene wichtige Unterschiede. Einer sei der Antisemitismus. Er schrieb: „Es ist beunruhigend, dass eine Rassenfrage heute in einem politischen Programm aufgeworfen und fortgeführt wird.“ Die Angriffe auf die Juden in Deutschland könnten zu einem Zusammenbruch der moralisch, wirtschaftlich und intellektuell schon so gebeutelten Nation führen. „Der Autor dieser Zeilen stimmt in vielen Punkten mit den Forderungen von Hitler überein, es ist aber unmöglich, ihm in seiner Politik gegenüber den Juden und mit dem, was davon abhängt, zu folgen.“²⁹ Stattdessen sollte man mit der Assimilierung der Juden fortfahren, wie sie von Bismarck verfolgt und von Nietzsche unterstützt worden sei. Vielleicht sei Hitler bereits zu weit gegangen, und es gebe kein Zurück mehr. Vielleicht sei der plötzliche schnelle Wahlerfolg der NSDAP ein Unglück für Hitler. Unter Anspielung auf Hitlers österreichischer Herkunft heisst es weiter: „Eine absolute Herrschaft der Nationalsozialisten würde eine volle Katastrophe darstellen. Sie würde eine zweite schreckliche Niederlage darstellen, die Österreich Deutschland bereiten würde.“

Wie Schulenburg beobachtete auch der Herausgeber des „Querschnitt“, der Zeitschrift für avantgardistische Kultur, Heinrich von Wedderkop³⁰, das Erstarken des Nationalsozialismus und den zunehmenden Antisemitismus. Beide sahen im Faschismus Mussolinis eine positive Alternative zum

²⁷ Siehe www.werner-vonderschulenburg.com/widerstand.htm

²⁸ Gerarchia X. Jg. No. 11 November 1930 S. 924 ff.

²⁹ Sybil v.d. Schulenburg, S. 212.

³⁰ Wedderkop war oft ein Besucher des Monte Verità in Ascona. Dort gab es auch ein Treffen mit Schulenburg.

Nationalsozialismus. Schulenburg war für Mussolini, weil er „gegen Hitler war“, schreibt Wolfgang Schieder.³¹ Im Oktober 1930 forderte Wedderkop Margerita Sarfatti über Schulenburg auf, für sein Blatt einen Artikel über den Unterschied zwischen den beiden Bewegungen zu schreiben. Der Artikel erschien im Novemberheft 1930, das ganz Italien gewidmet war.³²

Die meisten von Schulenburgs Artikeln in „Gerarchia“ zentrierten sich auf die politische Situation in Deutschland. Er war alles andere als ein Propagandist des Nationalsozialismus. Im Januar 1932 ging es um die Frage, ob Hindenburg oder ein anderer Präsident durch das Parlament oder durch das Volk gewählt werden sollte.³³ Hitler und der Medienzar Alfred Hugenberg setzten sich für eine Volkswahl ein. Schulenburg lehnte eine solche Wahl in der gegenwärtigen so gespannten politisch-wirtschaftlichen Lage des Reiches ab. Er warnte vor einer Verschlechterung der Lage in Deutschland, ein Abrutschen der Jugend ins Proletariat und der sechs Millionen Arbeitslosen in den Bolschewismus.

Im Juli 1932 war die NSDAP mit 230 Sitzen stärkste Partei geworden. Im November 1932 schrieb Schulenburg einen Artikel in „Gerarchia“, in dem er sich für Franz von Papen und dessen Reichswehrminister Kurt von Schleicher aussprach. Er trug den Titel „Elezioni in Germania“³⁴ Der Autor verwies darauf, dass Reichspräsident Hindenburg, Kanzler Papen und Reichswehrminister Schleicher alle drei preußische Adlige mit einer Kadettenausbildung (wie er selbst) seien und damit über hervorragende Charakter- und Persönlichkeitseigenschaften verfügten. „Diese Offiziere waren von ihrem zehnten Lebensjahr an in mehr als spartanischer, harter Disziplin erzogen, Feind jeder Weichheiten; sie waren in einem Korpsgeist, in klostergleicher Isolierung aufgewachsen, in einem Ehrgefühl, das im heutigen Deutschland prähistorisch scheint.“ Das Verhalten Hitlers habe schon lange das Ehrgefühl der drei Männer verletzt. Papen könne zufrieden sein, dass Hitler bei den

³¹ Schieder, Mythos, S. 145f.

³² Auch der italienische Korporationsminister Giuseppe Bottai schrieb einen Artikel über die Grundsätze des Faschismus.

³³ „Brüning, Hitler, Hugenberg“ in: Gerarchia XII. Jg. Heft 1 S. 55 ff.

³⁴ Gerarchia XI. Jg. No. 11, S. 976 ff.

jüngsten Wahlen 34 Sitze verloren habe. Papen hoffe jetzt auf eine Verfassungsreform, die die Machtposition seines Kanzleramtes stärke.³⁵

Die Situation in Deutschland spitzte sich immer weiter zu, und Schulenburg griff im Dezember 1932 erneut für die „Gerarchia“ zur Feder.³⁶ Schleicher war soeben zum Reichskanzler ernannt worden. Dieser habe das Amt nicht gesucht und hätte lieber noch weiter auf den richtigen Moment gewartet. Noch einmal nahm Schulenburg gegen Hitler Stellung und wiederholte die Warnung, dass von Österreich, sprich Hitler, noch einmal „der Ruin Deutschlands“ kommen könne. Hitler habe „nichts Positives zu bieten“.

In dem faschistischen Blatt war Schulenburg nicht der einzige Deutschlandkenner. Zunehmend kam jetzt auch Major Giuseppe Renzetti, Präsident der italienischen Handelskammer in Deutschland, zu Wort. Allein im Jahr 1932 schrieb Renzetti vier Artikel über die Situation in Deutschland für die „Gerarchia“. Renzetti war seit 1929 eine Art inoffizieller Botschafter zwischen Hitler und Mussolini und setzte sich für eine Annäherung zwischen beiden ein.³⁷ Renzetti ging davon aus, dass Hitlers Machtergreifung früher oder später unvermeidlich sei. Der Regierung Papen gab er kein langes Leben, wenn sie nicht durch eine breite Volksbewegung unterstützt werde. Er, der selbst mit einer deutschen Jüdin verheiratet war, unterschätzte Hitlers Antisemitismus. Er verwies auf die Äußerungen führender Nationalsozialisten, nach denen die assimilierten Juden in Deutschland nichts zu befürchten hätten, man lehne allein die aus Galizien zugewanderten Ostjuden ab. Renzetti meinte, wenn Hitler erst einmal an der Macht sei, habe er ganz andere Probleme als die Juden. „Man kann davon ausgehen, dass auch in dieser Frage der gesunde Menschenverstand und die Vernunft über den Fanatismus siegen werden.“³⁸

Renzetti versuchte Sarfatti noch kurz vor Hitlers Machtergreifung zu beruhigen, zwar könnten einige Juden ihre öffentlichen Ämter verlieren, aber sonst hätten die Juden von Hitler nichts zu befürchten.³⁹ Immer wieder findet Renzetti

³⁵ Mit Schleicher stand Schulenburg in einem „Du“-Verhältnis. Siehe Brief Schleicher an Schulenburg vom 27. Februar 1933. In Facsimile bei Sibyl von der Schulenburg, S. 209.

³⁶ Gerarchia XI. Jg. No. 12. S. 1054 ff.

³⁷ Siehe Wolfgang Schieder: Faschistische Diktaturen. Studien zu Italien und Deutschland, Göttingen 2008, S. 223 ff.

³⁸ Renzetti: Hindenburg e Hitler, in „Gerarchia“, XII. Jg. Heft 3, März 1932, S. 237.

³⁹ Federico Scarano: Mussolini e la Repubblica di Weimar, Neapel 1996, S. 404.

lobende Worte für Hitler und die NSDAP, immer wieder nimmt er ihn gegen Angriffe seiner Gegner in Schutz. So sagt er, Hitler sei nicht gegen den Katholizismus. Er wolle einen überkonfessionellen „christlichen Staat“.⁴⁰ Seine Bewegung sei „so gesund, so notwendig für die Erneuerung der Nation, sie hat in ihren Rängen so viele intelligente, vernünftige, wertvolle, enthusiastische Jugendliche und Erwachsene, bereit zu jeder Arbeit und zu jedem Opfer“.⁴¹

In der April-Ausgabe 1933 kommen sowohl Renzetti als auch Schulenburg zum Thema Deutschland zu Worte. Renzetti⁴² betont noch einmal Hitlers Revolution sei „eine unvermeidliche und notwendige Notwendigkeit in der deutschen Geschichte“. Die Wahlen vom 5. März stellten das Ende der Kämpfe zwischen dem Staat und dem deutschen Volk dar.

Auch Schulenburgs Beitrag kommt in seinem Artikel unter dem Titel „La rivoluzione tedesca“⁴³ zu Fehleinschätzungen. Offenbar noch unter Einfluss des Umfeldes des katholischen Vizekanzlers Papen schreibt er: „Der Nationalsozialismus hat das Christentum und seine Ethik auf die Basis des Staates gestellt.“ Papen könne in diesem Sinne mäßigend einwirken. Beim Judenproblem kommt er wieder auf die Unterscheidung von Ostjuden und dem echten deutschen Juden zurück. Die Ostjuden hätten andere Sitten und Gebräuche und seien in Deutschland ein Störelement. Außerdem hätten sie enge Beziehungen zu den Kommunisten. Die „deutschen Juden“ seien vor allem bürgerlich und konservativ. Auch der Nationalsozialismus mache diese Unterscheidung. Er weist gleichzeitig Vorwürfe zurück, dass es in Deutschland Gewalt gegen Juden gegeben habe. Dies seien Erfindungen.

Die „Gerarchia“ ließ also durchaus unterschiedliche Meinungen zu Worte kommen.⁴⁴ Schulenburg hatte sich nun schon sehr weit gegen Hitler und seinen Antisemitismus exponiert. Er gefährdete seine Position in Deutschland. Da Mussolini selbst seine Vorbehalte gegen Hitler hatte, blieb sein Ansehen in Italien dagegen unbeeinträchtigt.

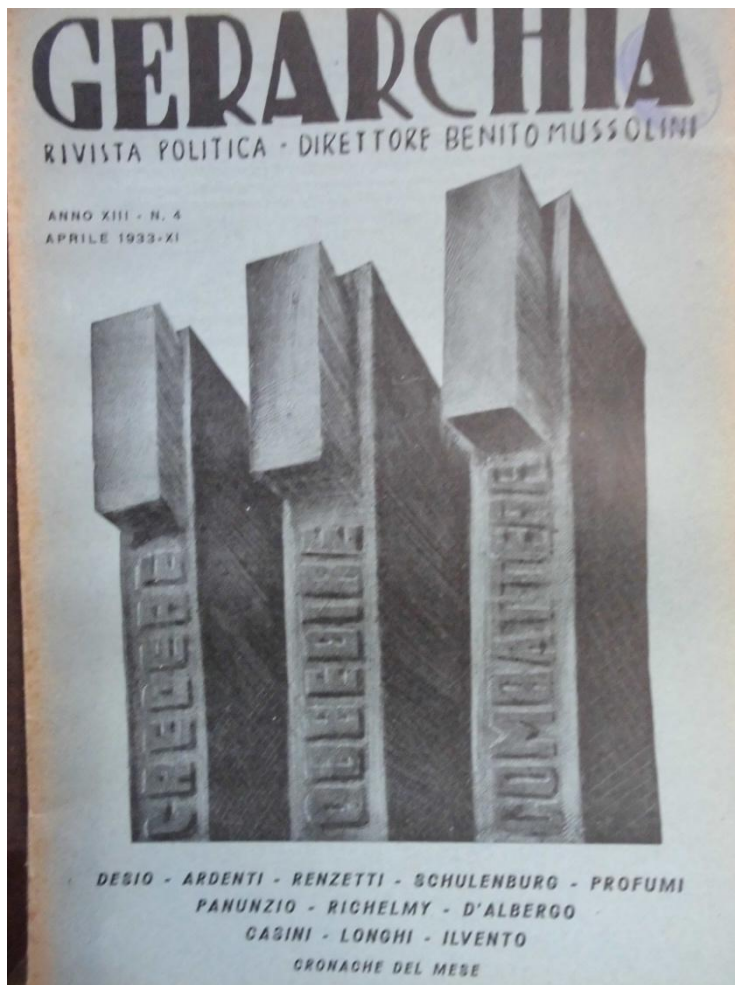
⁴⁰ Renzetti: Aspetti politici attuali della Germania, in: „Gerarchis“ XII, Jg. Heft 4, April 1932, S. 321.

⁴¹ Renzetti: Aspetti della situazione politica tedesca, in: „Gerarchia“, XII. Jg. Heft 9, S. 736.

⁴² Renzetti: „La rivoluzione nazionale in Germania, in: Gerarchia April 1933, S. 278 ff.

⁴³ Gerarchia XIII. Jg. No. 4, April 1933, S. 285.

⁴⁴ In Gerarchia XIV. Jg. No. 10, Oktober 1934, S. 851 ff. druckte das Blatt sogar den Text einer Rede Nahum Goldmanns ab, den der spätere Präsident des Jüdischen Weltbundes, auf einer Konferenz jüdischer Delegierter im August 1934 in Genf gehalten hatte.



„Gerarchia“ April 1933 mit Artikeln von Schulenburg und Renzetti

Arbeit für Papen

Aus seiner eigenen Kadettenlaufbahn war Schulenburg sowohl mit Papen als auch mit dessen Nachfolger im Kanzleramt, Kurt von Schleicher, bekannt und vertraut. Im März 1933 wurde er von Edgar Jung für Öffentlichkeitsarbeit im Büro Papen eingestellt. Edgar Jung (1894-1934) war Vertreter der Konservativen Revolution und orientierte sich eher am Faschismus Mussolinis als am Nationalsozialismus Hitlers. Beide kannten sich seit Ende der 20er Jahre, und Schulenburg hatte Jung über Solfatti eine Audienz beim „Duce“ vermittelt. Außerdem hatte er 1930 eine positive Rezension über Jungs Buch „Die Herrschaft der Minderwertigen“ in der „Gerarchia“ veröffentlicht. Jung war Redenschreiber und Berater für Papen. Ebenso war Herbert von Bose (1893-

1934), der Leiter des Pressebüros Papens, eher ein Gegner der Nationalsozialisten.⁴⁵ Mit beiden arbeitete Schulenburg eng zusammen.

Als Italienkenner und wegen seiner exzellenten italienischen Sprachkenntnisse begleitete Schulenburg schon in den nächsten Wochen Papen als sein Pressesprecher zu den Verhandlungen über das so genannte Reichskonkordat nach Rom. An verschiedenen Gesprächen mit Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli, dem späteren Papst Pius XII., war auch Schulenburg beteiligt. Das Konkordat wurde am 20. Juli 1933 unterzeichnet.

Der Fall Sarfatti

Am 21. Mai 1933 – Hermann Göring befand sich gerade in Rom in Gesprächen über den geplanten Viererpakt – veröffentlichte die „Vossische Zeitung“ ein Porträt Margherita Sarfattis. Schulenburg stellte sie als „die führende Frau des Faschismus“ dar, obwohl Mussolini sie bereits weitgehend fallengelassen hatte. Sie habe in ihm selbst die „persönliche Sympathie“ für Mussolini und den Faschismus geweckt. „Ein großer Teil der kulturellen Führung des neuen Staates“ ginge auf sie zurück. Sie habe die Künstlergruppe „Novecento“ gegründet, zuerst zusammen mit Mussolini in der Zeitung „Avanti“ geschrieben, dann Kunstkritiken in der Zeitung „Popolo d'Italia“ verfasst und dann die Leitung der offiziellen faschistischen Zeitschrift „Gerarchia“ übernommen. „Gerarchia“ sei „eine der lebendigsten und geschliffensten Zeitschriften“ Europas. Schulenburg unterschlug wohlweislich, dass Sarfatti Jüdin war. Er sprach von der „feingliedrigen blonden Dame mit den lebendigen graublauen Augen.“ Das Porträt sollte die Einleitung einer geplanten Artikelserie von Margherita Sarfatti für die „Vossische Zeitung“ sein.

Schulenburg übersetzte die Texte ins Deutsche und wird wahrscheinlich auch Margherita bei der Abfassung geholfen haben. Schieder schreibt, Schulenburg habe es erreicht, die Texte „als intellektuelle Konterbande in das nationalsozialistische Deutschland einzuschmuggeln“.⁴⁶

⁴⁵ Siehe Larry Eugene/James Retallack (Hg.): Between Reform, Reaction, and Resistance in the History of German Conservatism from 1789 -1945, Providence 1993, S. 465-501.

⁴⁶ Schieder, Mythos, S. 148.

Es folgte eine Serie von drei Teilen über „Das faschistische Italien“. Im ersten Teil hieß es, das italienische Volk sei ein reines Mischvolk mit germanischen Elementen (Lombarden, Goten, Franken). Alle würden sich harmonisch mischen. Der Faschismus gehe aus dem Erstarrungsprozess des Sozialismus hervor. Klassenkampf würde durch Volkssolidarität abgelöst. Faschismus sei ein rein italienisches Produkt, aber gleichzeitig eine „universelle Zivilisationsidee“.⁴⁷

Der zweite Teil war der Erziehung im Faschismus gewidmet. Die Autorin stellt die verschiedenen Organisationen für Kinder und Jugendliche vor. Es gelte das Prinzip, „nach dem physische und moralische Funktion in Gemeinschaft zur Auswirkung kommen müssen“. Den Kindern und Jugendlichen werde „Kollektivordnung und Disziplin beigebracht, diese schwierigsten Tugenden für unseres lebhaftes, temperamentvoll-individualistisches und liebenswürdig-anarchisches Volk“.⁴⁸

Ihr letzter Beitrag erschien am 31. Mai. Goebbels war gerade begeistert von seinem Besuch in Rom, wobei er vom „Duce“ empfangen worden war, zurückgekehrt. Das Thema Sarfatts waren die „Faschistischen Kulturleistungen“. Noch einmal kam sie auf die von ihr begründete Künstlergruppe „Novecento“ zurück, aber auch auf Schriftsteller wie Gabriele D’Annunzio und Grazia Deledda. Sie verteidigte die Gleichschaltung des italienischen Universitätsbetriebs. Professoren müssten einen Eid auf den Faschismus leisten, andernfalls würden sie entlassen.

Inzwischen hatten mit dem Boykott jüdischer Geschäfte vom 1. April 1933 die antisemitischen Maßnahmen in Deutschland begonnen. Am 7. Mai beschwerte sich Schulenburg in einem Brief an die Nietzsche-Schwester Elisabeth Förster-Nietzsche, er könne die NS-Politik gegen die Juden nicht mittragen. „Ich muss jetzt in die Kampflinie, und irgendetwas wird sich finden.“⁴⁹

Im Herbst 1933 ventilierte Schulenburg in Rom die Möglichkeit einer Heirat zwischen Otto von Habsburg und Maria di Savoia. Otto hoffte, das könnte eventuell die Rückkehr der Provinz Bozen an Österreich bringen. Am 19.

⁴⁷ Vossische Zeitung 25.5.1933.

⁴⁸ Vossische Zeitung 27.5.1933.

⁴⁹ Schieder, Mythos, S. 147.

Oktober gab Mussolini der Frage eine definitive Absage.⁵⁰ Otto heiratete erst 1951 und zwar Regina Prinzessin von Sachsen-Meiningen.

Mission in Sachen Österreich

Das größte Hindernis für eine Annäherung zwischen Nationalsozialismus und Faschismus Anfang der 30er Jahre war die Frage des Anschlusses von Österreich an das Deutsche Reich. Mussolini, der immer eine deutsche Übermacht in Europa befürchtete, wünschte Österreich als schützendes Bollwerk zwischen beiden Ländern zu erhalten. Die Vereinigung von Deutschland und Österreich war aber eines der Hauptziele von Hitler. Hitler wusste jedoch, dass er sehr vorsichtig vorgehen musste, um Mussolini nicht zu verprellen und das von ihm gewünschte Bündnis mit Italien nicht völlig unmöglich zu machen. So erklärte er immer wieder, das Thema sei nicht aktuell, ohne jedoch ganz darauf zu verzichten.

Hitler liebte den diplomatischen Dienst nicht, den er für ein Nest von Konservativen der alten Schule hielt. Immer wieder umging er deshalb, wenn er mit Italien zu tun hatte, die deutsche Botschaft in Rom. Parallel und ohne Absprache mit ihr fungierte in verschiedenen Missionen des Landgrafen Philipp von Hessen. In die Reihe dieser Initiativen wurde auch Werner von der Schulenburg eingespannt. Im November 1933 ließ Vizekanzler Papen Schulenburg zu sich kommen. Im Auftrag des „Führers“ wolle er Schulenburg mit einer besonderen Mission beauftragen. Er solle Mussolini sagen, dass Deutschland alle Aspirationen auf Österreich aufgebe, wenn Italien mit Deutschland ein Bündnis schließe. Die Expansionspolitik des Reiches gehe nach Osten und nicht nach Süden. Deutschland würde dann auch auf alle Propaganda in Südtirol verzichten. Außerdem brauche sich Italien keine Sorgen über deutsche Einmischungen in Jugoslawien zu machen. Es gab aber auch die Drohung, wenn Italien Österreich weiter militärisch unterstütze, würde sich Deutschland mit Jugoslawien arrangieren.⁵¹

⁵⁰ Sibyl v. d. Schulenburg, S. 259.

⁵¹ Cannistraro, S. 466.

Schulenburg war erstaunt und zweifelte die Ernsthaftigkeit des Angebots an.⁵² Warum würde das nicht über den deutschen Botschafter in Rom mitgeteilt? Schließlich war es ihm klar, dass es sich um einen „Versuchsballon“ handelte, der bei einer offiziellen Ablehnung leicht negiert werden könnte. Schulenburg kam am 19. November in Rom an. Am nächsten Tag traf er sich mit Margherita Sarfatti. Danach trug Schulenburg sein Anliegen bei verschiedenen Vertretern im italienischen Außenministerium, darunter Kabinettschef Pompeo Aloisi, vor. Aloisi war befremdet über dieses Vorgehen außerhalb der diplomatischen Kanäle. Er verlangte ein offizielles Schreiben. Schulenburg kehrte unverrichteter Dinge nach Berlin zurück. Papen distanzierte sich von ihm und ließ sich verleugnen.⁵³

Der „Röhm-Putsch“

Als Jung und Bose am 30. Juni 1934 in der „Nacht der langen Messer“ ermordet wurden und Papen am 26. Juli als Vizekanzler abgelöst und nach Wien geschickt wurde, sah sich auch Schulenburg, der nie in die NSDAP eintrat, gefährdet. Er besorgte sich einen falschen Pass unter dem Namen Walter Schneiderhahn und ging zurück in die Schweiz, wo er immer noch einen Wohnsitz bei Ascona hatte. Im Sommer 1934 erhielt er dort den Besuch von Margherita Sarfatti. Als Jüdin sah auch sie sich zunehmend gefährdet. Sie hatte inzwischen die Führung des offiziellen Blattes der Faschisten „Gerarchia“ verloren. Mussolini hatte alle Kontakte zu ihr abgebrochen. Bis zuletzt bemühte sie sich, eine in ihren Augen fatale Allianz zwischen Italien und Deutschland zu verhindern.

Nach dem „Röhm-Putsch“ und der Ermordung des österreichischen Kanzlers Engelbert Dollfuß kam es zu einem Tiefpunkt in den italienisch-deutschen Beziehungen. Mussolini startete eine heftige Pressekampagne gegen das nationalsozialistische Deutschland. Die italienische Regierung bot Schulenburg an, ins römische Propagandaministerium einzutreten. Man schätze ihn wegen seiner Italienisch-Kenntnisse und wegen seiner bisherigen Tätigkeit, Italien in

⁵² Sybil v.d. Schulenburg: S. 265 ff.

⁵³ Cannistraro schreibt, Schulenburg sei auch von Mussolini empfangen worden und habe ihm direkt das Anliegen vorgetragen, was unwahrscheinlich ist. (S. 467).

Deutschland bekanntzumachen. Schulenburg lehnte aber ab, er könne auf keinen Fall gegen Deutschland arbeiten. Im Herbst 1935 sah er Mussolini zum letzten Mal während eines Besuchs des „Duce“ in Brixen. Schulenburg stand in der Menschenmasse. Der „Duce“ sah ihn an, erkannte ihn aber nicht.⁵⁴ Das zeigt, dass es über die Jahre nicht zu einer echten persönlichen Bekanntschaft oder gar Beziehung zwischen dem Deutschen und dem Italiener gekommen war.

Neben seiner journalistischen Tätigkeit gehörte Schulenburg mit seinen Komödien zu den erfolgreichsten Bühnenauteurs Deutschlands. Den größten Erfolg hatte das Stück „Schwarzbrot und Kipfel“, das Ende 1934 in Dresden uraufgeführt wurde. Von seinen Einnahmen konnte er sich eine Villa in Irschenhausen bei München kaufen. Er geriet aber zunehmend in Konflikt mit den Zensoren. Er galt ihnen als zu „judenfreundlich“. Er hatte sich bei offiziellen Stellen für verschiedene Juden eingesetzt. Unter anderen verschaffte er seiner jüdischen Sekretärin Karla Berkowitz und der Sängerin Maria Lippmann italienische Pässe. Von 1937 an wurde die Aufführungsfreigabe seiner Stücke immer restriktiver gehandhabt. Schließlich wagte kein Theaterdirektor mehr, ihn auf seiner Bühne zu spielen. Schulenburg nahm wieder das Schreiben von Romanen auf.

Margherita war inzwischen immer mehr isoliert und wegen ihrer jüdischen Herkunft diskriminiert. Sie emigrierte 1938 kurz vor dem Erlass der italienischen Rassengesetze nach Argentinien. Ihre Tochter und Familie mussten sich verstecken. Ihre Schwester starb in Auschwitz. Margherita sollte erst 1947 nach Italien zurückkehren.

Arbeit in Rom 1938-1943

Im Sommer 1938 wurde Schulenburg von Walther Wüster in Irschenhausen kontaktiert. Wüster war seit 1935 Geschäftsführer der Deutsch-Italienischen Gesellschaft in München. In der Dienststelle Ribbentrop galt er als Italien-Spezialist. Er wurde als Generalkonsul nach Rom geschickt und erhielt vom Außenminister den Auftrag, in der dortigen Deutschen Botschaft eine eigene

⁵⁴ Schulenburg, Zaungast, S. 27 ff.

Abteilung für nationalsozialistische Kulturpropaganda aufzubauen.⁵⁵ Wüster schlug Schulenburg vor, wieder auf seinem Gebiet für den deutsch-italienischen Kulturaustausch zu arbeiten. Schulenburg zierte sich. Er war kein Parteimitglied und hatte nie offiziell für das NS-Regime gearbeitet. Schließlich willigte er ein und ging nach Rom.

Wüster sorgte dafür, dass der Direktor der kulturwissenschaftlichen Abteilung innerhalb des Kunsthistorischen Instituts der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft⁵⁶, Werner Hoppenstedt, Schulenburg einen Arbeitsplatz in seinem Institut einrichten musste. Hoppenstedt (1883-1971) war ein Nationalsozialist der ersten Stunde und überzeugter Antisemit. Er hatte seine Abteilung zu einem Propaganda-Instrument für deutsche Kultur in Italien gemacht. Er stand damit in einer Konkurrenz zu Wüster. Als Italienkenner wurde Schulenburg im März 1940 auch von Ribbentrop in Rom zu Rate gezogen, als der Außenminister zu einer Audienz im Vatikan erschien. Schulenburg selbst wurde am nächsten Tag, dem 12. März, von Pius XII. empfangen, den er noch von den Konkordats-Verhandlungen als Kardinalstaatssekretär kannte.

Mussolinis Theaterstück 1940 in Berlin

Mussolini selbst hat sich ausführlich mit der deutschen Philosophie und Literatur beschäftigt. Er schrieb Aufsätze unter anderem über Schillers „Wilhelm Tell“, über den Dichter August von Platen, über Klopstock und Friedrich Nietzsche. Er verfasste in seinen frühen Jahren im Trentin einen historischen Roman⁵⁷. In den 30er Jahren figurierte er als Co-Autor für drei Theaterstücke. Der wirkliche Autor war der Dramatiker und Opern-Librettist Giovacchino Forzano (1884-1970). In dieser Zusammenarbeit entstanden drei Werke: Das Napoleon-Drama „Campo di Maggio“ (1930), „Villafranca“ (1932) und „Cesare“ (1937). Mussolini gab die Themen an, lieferte das Gerüst und machte abschließend noch einige Zusätze und Korrekturen. In Italien wurde als

⁵⁵ Siehe Wolfgang Schieder: Werner Hoppenstedt in der Bibliotheca Hertziana. Perversion von Kunstwissenschaft im Nationalsozialismus (1933-1945). In: 100 Jahre Bibliotheca Hertziana. Die Geschichte des Instituts 1913-2013, München 2013, S. 104.

⁵⁶ Mit der NS-Rassenpolitik hatte die Bibliotheca Hertziana ihren ursprünglichen Namen nach der jüdischen Stifterin Henriette Hertz verloren und war umbenannt worden.

⁵⁷ L'amante del Cardinale. Claudia Particella.

Autor nur Forzano genannt. Bei Aufführungen im Ausland konnte auch Mussolini als zweiter Autor genannt werden.⁵⁸

Schulenburg als versierter Bühnenautor schlug Mussolini vor, das Stück „Villafranca“ ins Deutsche zu übersetzen und auf die dortigen Bühnen zu bringen. Er erhielt vom „Duce“ die Erlaubnis, auch einige Änderungen vorzunehmen, damit das Stück in Deutschland besser verstanden würde. Mussolini billigte den Text, der schließlich den Titel „Cavour“ erhalten sollte und war einverstanden, dass er selbst als Ko-Autor bezeichnet wurde.⁵⁹

Die Uraufführung fand am 9. Mai 1940 am Staatlichen Schauspielhaus in Berlin unter der Regie von Gustav Gründgens statt. Der Schauspieler Werner Krauss brillierte als Cavour. Unter den Gästen waren Hermann Göring und Joseph Goebbels. Schieder schreibt, die Berliner Aufführung sei als „Demonstration kultureller Achsenfreundschaft“ aufgezogen worden.⁶⁰ Hitlers Loge blieb frei. Der Grund: am nächsten Tag begann die Westoffensive. Hitler befand sich bereits in seinem Hauptquartier „Felsennest“ in der Eifel.

In Rom wurde Schulenburg von verschiedenen deutschen Stellen in seiner Arbeit behindert.⁶¹ Einen Unterstützer fand er dagegen im italienischen Minister für Volkskultur, Alessandro Pavolini (1903-1945), mit dem er eng zusammenarbeitete. Pavolini war von Oktober 1939 bis Februar 1943 Minister. Er nahm Schulenburg am 14. Mai 1940 mit zu einer Audienz bei Mussolini.⁶² Der „Duce“ war erfreut über den Berliner Erfolg und dankte dem Deutschen für seine Übersetzung und Bearbeitung des Stücks. In dem Gespräch distanzierte sich Schulenburg nach eigener Darstellung vom Nationalsozialismus. Er sei kein Mitglied der Partei und denke auch nicht daran, eines zu werden. Er sagte: „Ich gehöre einer Familie an, die seit tausend Jahren auf ihre Weise in Deutschland geherrscht hat. Uns liegt das Tausendjährige Reich, vor dem heute so oft die Rede ist, im Blut. Es gibt Deutsche genug, die sich ihr Deutschtum nicht noch erst bestätigen lassen müssen.“ Mussolini fragte, ob der NS-Staat nicht als ein

⁵⁸ Über die Zusammenarbeit Mussolini-Forzano: Roberto Zapperi: Mussolini letterato, in: *Scienza e Politica*, Vol. 25, No. 40 (2012) S. 128.

⁵⁹ Sibyl von der Schulenburg, S. 321 ff.

⁶⁰ Schieder, *Mythos*, S. 330.

⁶¹ Er berichtete Pavolini von „vielen Feinden“, die nur auf neue Angriffe auf ihn warteten. (Schieder, *Mythos*, S. 330).

⁶² Schieder, *Mythos*, S. 330 ff.

Nachfolger des Reiches von Friedrich dem Großen gesehen werden könne. Schulenburg negierte das. Der Staat des Preußen sei aufgebaut gewesen auf dem Begriff der Ehre, sowohl der des Fürsten als auch der des Einzelnen. „Der jetzige Staat missachtet die Ehre des Einzelnen.“ Schulenburg verwies darauf, dass er mit solchen Äußerungen in Deutschland als „Verräter“ angesehen würde.

Kurz nach der Audienz erhielt der Graf ein Foto des „Duce“, auf dem dieser handschriftlich vermerkt hatte: „Traduttore non traditore“ (Übersetzer nicht Verräter). Mussolini stellte sich also hinter Schulenburg. Im März 1942 wurde dem Deutschen auf Veranlassung Pavolinis für seine Verdienste für Italien der Orden eines Commendatore della Corona d'Italia verliehen.

Neuaufgabe der Zeitschrift „Italien“

Im März 1942 wurde die Zeitschrift „Italien“, die Schulenburg von 1927-1930 drei Jahre lang geleitet hatte, wiederbelebt. Sie trug jetzt den Untertitel „Monatsschrift der Deutsch-Italienischen Gesellschaft“. Schulenburg war erneut der Herausgeber.

Der Präsident der deutsch-italienischen Gesellschaft, Reichssportführer Hans von Tschammer und Osten, schrieb in dem Grußwort: „Wenn sich jetzt die Gesellschaft ein eigenes Organ geschaffen hat, das den geistigen Brückenschlag dient, will sie das Band im unvoreingenommenen Verstehen des anderen verankern. Es ist der Weg zu einem echten und bleibenden Band. An seinem Ziel steht die neue Ordnung Europas“. Alessandro Pavolini bezeichnete die Hauptaufgabe des Blattes, Deutschland die Literatur und das geistige Leben Italiens nahezubringen. Schulenburg erinnerte daran, dass eine Zeitschrift gleichen Namens schon von 1927 bis 1930 existiert habe. Sie sei jetzt angesichts der Kriegsallianz zwischen den beiden Nationen nötiger denn je. „Erst die tiefere Kenntnis des italienischen kulturellen Organismus ermöglicht eine echte und bleibende Verbundenheit mit dem südlichen Kriegskameraden, räumt Vorurteile aus und schließt neue geistige Räume auf.“ Trotz der vielen

Italienreisen von Deutschen sei die Halbinsel immer noch ein „unbekanntes Land“.⁶³

Das Blatt war nicht mit dem von 1927-1930, das in erster Linie eine Kulturzeitschrift gewesen war, zu vergleichen. Gleich zu Anfang bekam die Zeitschrift eine eindeutig politischere Ausrichtung. Der italienische Erziehungsminister Giuseppe Bottai eröffnete die Veröffentlichung mit einer Würdigung von Italo Balbo, des bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommenen früheren Gouverneurs von Libyen. Gleichzeitig enthielt das Blatt aber – gleichsam als Ausgleich – einen Aufsatz Bottais über „Die Verteidigung des Humanismus“. Bottai war mehrfach nach Deutschland gereist und hatte dort ein immer weiteres Abrücken von den klassischen Werten des Humanismus festgestellt.⁶⁴ Hoppenstedt konnte über das Kaiser-Wilhelm-Institut für Kunstgeschichte berichten, in dem er seine Propagandaabteilung für deutsche Kultur eingerichtet hatte. Er erwähnte die deutsch-italienische kulturelle Verbundenheit, die in den „großen politischen Genien, Hitler und Mussolini, zum Ausdruck komme. Schulenburg schrieb lobend, Hoppenstedt habe den Palazzo Zuccari zu einer deutsch-italienischen Begegnungsstätte gemacht.⁶⁵

Es folgten in den nächsten beiden Ausgaben Beiträge von und über dem Faschismus nahestehende Schriftsteller wie Malaparte, Marinetti, D’Annunzio, Giovanni Papini. Eine Ausnahme war Stefan Andres mit einem Porträt von Positano, wo der dem Katholizismus nahestehende deutsche Schriftsteller zurückgezogen lebte.

Heft vier war jedoch das letzte, in dem Schulenburg als Herausgeber firmierte. Er veröffentlichte ein kleines Gedicht „Ausreise aus südlichem Hafen“, das praktisch seinen Abschied darstellte.

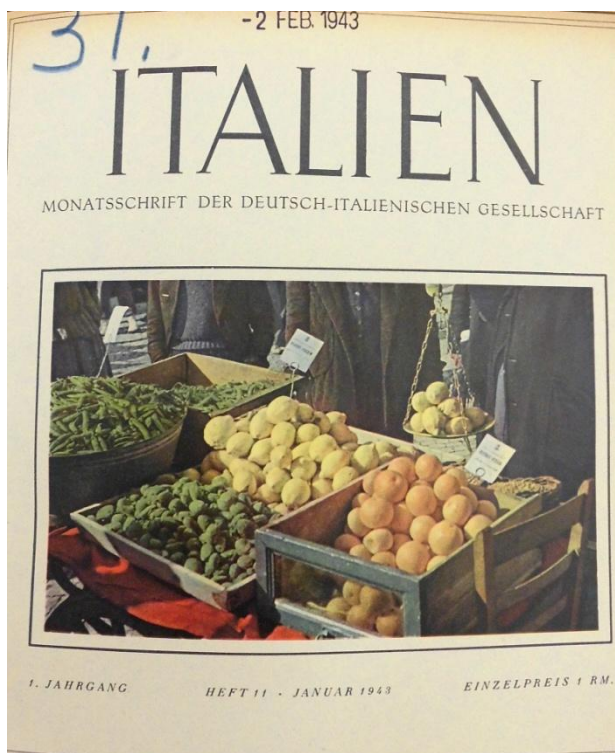
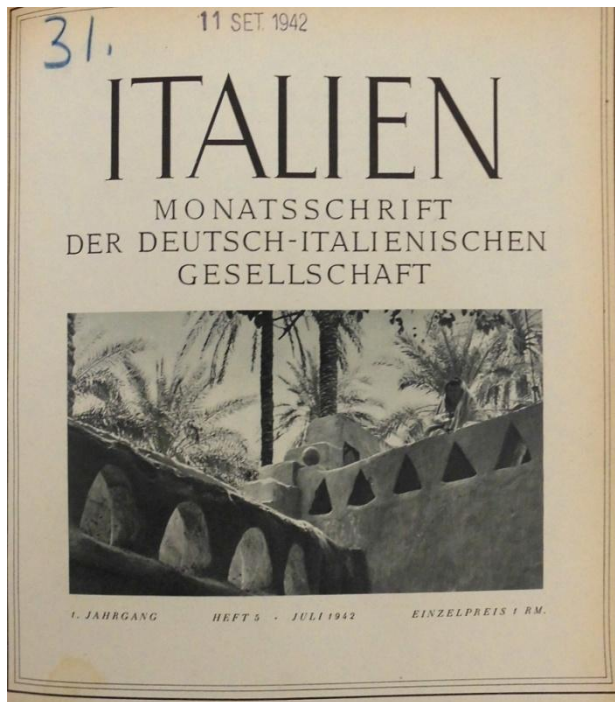
Wahrscheinlich wurde ihm das Blatt entzogen, weil er als nicht ausreichend linientreu galt. Unklar ist, welche Rolle Hoppenstedt dabei spielte. Hoppenstedt

⁶³ Heft 1, S. 21 f.

⁶⁴ Giuseppe Bottai notierte in sein Tagebuch: „Meine Gastgeber sprechen viel von Kultur. ‘Kultur!’ Wir denken, dass wir uns verstehen: und es ist gerade diese nur rein äußere Übereinstimmung des Wortes, die dazu führt, dass sich ein Italiener und ein Deutscher nie richtig verstehen. Die humanistischen Werte, die für uns auch unbewusst mit dem Wort ‚Kultur‘ verbunden sind, sind den Leute von Hitler unbekannt.“ (Bottai: Vent’anni e un giorno, 2. Auflage, Mailand 1949. Notitz 1. Juni 1942, S. 226)

⁶⁵ Italien, Heft 1, S. 22f.

war außer seiner Position im Palazzo Zuccari auch NSDAP-Aktivist und Propagandist für NS-Rassenpolitik.⁶⁶



Trotz Kriegsnotstand auch in Farbe

⁶⁶ 1939 hatte Hoppenstedt innerhalb seiner Abteilung eine rassenkundliche Unterabteilung eingerichtet. (Schieder, Hoppenstedt, S. 114).

Zuerst wurde das Blatt von „Schriftleiter“ Egon Vietti stellvertretend herausgegeben. Dann von Heft 8 (Oktober 1942) wurde Prof. Albert Prinzing (1911-1993) der Herausgeber. Prinzing war strammer Nationalsozialist und Mitglied der SS, während Schulenburg niemals in die Partei eingetreten war. Prinzing galt jedoch als hervorragender Italienkenner. Er war Professor für Volks- und Auslandskunde Italiens an der Universität Berlin, seit 1942 auch Italien-Referent in der Informationsabteilung des AA in Berlin. Im März 1943 wurde er Generalbevollmächtigter für alle deutschen Kulturinstitute in Italien und damit auch für die frühere Hertziana, die jetzt Kaiser-Wilhelm-Institut für Kunstgeschichte hieß. Die deutschen Einrichtungen sollten noch stärker auf Parteilinie gebracht werden.

So wurde die Zeitschrift „Italien“ jetzt noch politischer und noch weniger kulturell. Mussolini schrieb über seinen gefallenen Sohn Bruno. Berichtet wurde über eine Begegnung mit Feldmarschall Ernst Rommel an der Front in Nordafrika, über die italienischen Bersaglieri an der Ostfront. Der faschistische Parteisekretär Aldo Vidussoni beschwor den „Geist der Ostfront“.

Die Zeitschrift wurde bis Juni 1943 publiziert und verschwand mit der Entmachtung Mussolinis im Juli 1943. Wolfgang Schieder fragt sich, wie Schulenburgs Zusammenarbeit mit den nationalsozialistischen Kulturfunktionären wie Wüster und Hoppenstedt zu erklären sei. Er schreibt: „Bloßer Opportunismus war es sicherlich nicht, auch nicht Angst vor Verfolgung, vielmehr glaubte Schulenburg offenbar daran, dass sich die kulturelle Verständigung zwischen Deutschland und Italien unabhängig von den totalitären politischen Rahmenbedingungen vorantreiben ließ.“⁶⁷

Alle Bemühungen für eine kulturelle Annäherung der beiden so unterschiedlichen Völker blieben jedoch vergeblich. Die „Waffenbrüderschaft“ brachte die Nationen nicht zusammen, sondern vertiefte noch den Graben. Bei beiden überwogen mit Fortschreiten des Krieges die gegenseitigen negativen Einschätzungen und Klischees. Italiens Botschafter in Berlin, Dino Alfieri, sprach in seinen Memoiren vom „tiefen gegenseitigen Unverständnis der beiden Völker, zutiefst verschieden in ihrer Natur, in ihrem Temperament, Tradition,

⁶⁷ Schieder, Mythos, S. 148.

Erziehung und Gefühl.“ Alle Propaganda habe nur zu einer „künstlichen Atmosphäre äußerer Übereinstimmungen“ geführt.⁶⁸

Kontakte zum Widerstand

Über seine Cousins und über den früheren Italien-Botschafter Ulrich von Hassell war Werner von der Schulenburg über die Umsturzpläne in Deutschland informiert. Am 3. Februar 1942 traf er sich mit Hassell in Berlin, am 24. Mai 1942 mit seinen beiden Cousins Friedrich Werner und Fritz Dietlof auf Schloss Hehlen an der Weser.⁶⁹ Werner sollte über seine Kontakte in der Schweiz und in Italien und im Vatikan Beziehungen zu Vertretern der USA, Großbritannien und Frankreich herstellen, um bei einem Umsturz in Deutschland sofort Beziehungen zu den Westalliierten aufnehmen zu können. Tatsächlich sprach Werner mit dem persönlichen Beauftragten Präsident Roosevelts im Vatikan, Myron Taylor. Einige Male wurde er von Pius XII. empfangen,⁷⁰ sonst konnte er keine nennenswerten Fortschritte machen.

Angeblich sprach er auch noch einmal mit Mussolini über ein baldiges Kriegsende, wie seine Ehefrau Isa schreibt.⁷¹ Dies ist aber wenig wahrscheinlich. Schieder konnte eine entsprechende Audienz beim „Duce“ nicht feststellen. Es ist unklar, wie oft der Deutsche überhaupt persönlich mit Mussolini zusammenkam. Schieder, schreibt, er sei nach der ersten Audienz in losem Kontakt zum „Duce“ geblieben.⁷²

Fritz Dietlof (1902-1944) war anfangs eng mit dem NS-Regime verbunden. 1932 wurde er NSDAP-Mitglied, 1937 stellvertretender Polizeichef von Berlin unter Wolf-Heinrich Graf Helldorff und 1939 stellvertretender Oberpräsident von Schlesien. Aber schon 1940 fiel er in Ungnade und wurde aus der NSDAP ausgeschlossen. Er nahm als Freiwilliger am Russlandfeldzug teil, wobei er sich weiter vom Nationalsozialismus distanziert. Er wurde Mitglied des inneren Kreis der Verschwörer. Er gewann Klaus von Stauffenberg für die Gruppe. Am 20. Juli

⁶⁸ Alfieri, Dittatori, S. 154. Siehe auch Jobst C. Knigge: Angst vor Deutschland. Mussolinis Deutschlandbild. Hamburg 2015.

⁶⁹ Sibyl v. d. Schulenburg, S. 355.

⁷⁰ Sibyl v. d. Schulenburg, S. 355.

⁷¹ www.wernervonderschulenburg.com/widerstand.htm

⁷² Schieder, Mythos, S. 330 f.

1944 wurde er zusammen mit Stauffenberg verhaftet und am 10. August 1944 hingerichtet.

Friedrich Werner (1875-1944) trat in den diplomatischen Dienst ein. Von 1922-1931 war er Gesandter in Teheran, von 1931-1934 in Bukarest. Anschließend wurde er Botschafter in Moskau. Dort war er maßgeblich am Zustandekommen des Hitler-Stalin-Pakts beteiligt. Vergeblich versuchte er, das Unternehmen „Barbarossa“ zu verhindern. Seit Sommer 1943 gehörte er zum Kreis der Verschwörer. Er figurierte als möglicher Außenminister in einem Kabinett Karl Friedrich Goerdeler. Nach dem 20. Juli 1944 wurde er verhaftet und am 10. November in Plötzensee hingerichtet.

Werner von der Schulenburg berichtete aus Rom regelmäßig über die politische Situation in Italien an seine Cousins, wobei er sich sehr vorsichtig ausdrücken musste. Auch sonst scheint er wegen seiner prekären Situation in Italien keine weiteren Kontakte zu den Verschwörern gehabt zu haben. In Deutschland war er schon Ende der 30er Jahre wegen seiner kritischen Haltung zum Regime in Ungnade gefallen. Einige seiner Bücher konnten in Italien in Übersetzung erscheinen, wie „Terra sotto l'arcobaleno“ (Verlag Garzanti). Das Vorwort schrieb der Minister Pavolini.

Nach dem Sturz und der Verhaftung Mussolinis im Juli 1943 wurde Schulenburg von zwei deutschen Geheimdienstleuten in Rom kontaktiert. Man sagte ihm, er sei doch mit dem „Duce“ gut bekannt. Es gehe um die Befreiung Mussolinis. Damit dieser bei einem deutschen Eingriff beruhigt sei, wolle man eine dem „Duce“ vertraute Person dabeihaben. Schulenburg lehnte trotz Drohungen ab.

Nun wurde ihm der Boden in Rom zu heiß. Er fürchtete, wie er sagte, von der Gestapo nach Deutschland entführt zu werden. Er ging nach Venedig. Dort kannte er eine Reihe von Leuten, die ihn beschützen konnten, darunter verschiedene venezianische Adlige aus dem Hause Mocenigo und Valmerani. Immerhin hatte einer seiner Vorfahren im 18. Jahrhundert die Verteidigung des venezianischen Korpus gegen die Türken angeführt. Auch der Konsul Köster stand hinter ihm. Venedig war aber kein richtiges Versteck für ihn. Er wurde von Köster in ein Zimmer im Hotel „Danieli“ einquartiert, das für Angehörige

der deutschen Luftwaffe requiriert war.⁷³ Weihnachten 1943 verlebte er zusammen mit dem Maler Filippo De Pisis, mit dem er befreundet war.

Bald wurde Schulenburg wegen verschiedener unvorsichtiger defätistischer Äußerungen denunziert. Köster riet zur Flucht. So machte sich der inzwischen 63Jährige nur mit einem Rucksack mit seinen Manuskripten und wenigen Habseligkeiten in Richtung Österreich auf, wo er über die grüne Grenze ging. In Bayern versteckte er sich bis zum Ende des Krieges.

In Italien hatte er seinen ganzen Besitz verloren. Er hatte seine Stadtwohnung in Rom und seine Villa in Ariccia südlich der Hauptstadt mit allem Inventar zurücklassen müssen. Im Dezember 1955 wurde er als Verfolgter des Nazi-Regimes anerkannt, dessen Gesundheit durch seine Situation ruiniert worden sei. Deshalb erhielt er auch eine Entschädigung.

In seinen letzten Lebensjahren arbeitete Schulenburg an einem großen historischen Roman über seinen berühmten Ahnen Feldmarschall Johann Matthias Graf von der Schulenburg (1661-1747), der 1716 die damals zu Venedig gehörende Insel Korfu erfolgreich gegen die Türken verteidigt hatte. Das mehr als 900 Seiten starke Werk erschien 1950 unter dem Titel „Der König von Korfu“.⁷⁴ Schulenburg starb 1958 in der Nähe von Lugano in der Schweiz.

Kontakt zum Autor: jobst.knigge@t-online.de

⁷³ Sibyl v. d. Schulenburg, S. 393.

⁷⁴ Braunschweig 1950, Neuausgabe Stuttgart 1962.